

Vom Wildstrubel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verächtlich, sag's doch offen: eine Hal-luluja-Jungfer...

Als das Glockenzeichen gegen zehn Uhr schrillte, die Zellentüren durch den schweren eisernen Hebel automatisch geöffnet wurden, die Stimme Sterns durch den Zellblock hallte: «antreten — zum Gottesdienst —» meldeten sich nur die üblichen Kirchgänger. Einzig bei der Gruppe der Neger schoben sich mehr als sonst aus den engen Zellen und standen nachlässig im Gang, bis der Aufseher: «rechtsum, marsch» kommandierte und sie einer hinter dem andern, die Arme auf der Brust verschränkt, in kleinen Schritten abzogen.

Knarrend fielen die Zellengitter wieder ins Schloss. Aufseher Linton löste Stern ab. Linton war verhasst, wie Foster es gewesen war. Er war feig und grausam. Man bedauerte, dass er letzte Woche nicht mit dem Oberwärter zusammen hatte dran glauben müssen. Aber der hätte sich nie in die vorderste Reihe gewagt, als die Schiesserei losging.

Er schlenderte langsam vor den Zellen vorbei, ein hässliches Grinsen um seinen brutalen Mund. Er freute sich, dass die Revolte niedergeschlagen war und man seither die Zügel straffer anzog. Er freute sich, dass unter den Aufsehern nur drei hatten dran glauben müssen, während bei den Zuchthäuslern immerhin ein gutes Dutzend auf der Strecke blieben. Er kaute an einem braunen Tabakknollen und spuckte klatschend aus, obgleich spucken verboten war.

Hart, der Weichling, würde ja seine Wunder erleben. Die Gauner mit einem Zuckerlein, mit einer Produktion in der Zuchthauskapelle mild-stimmen wollen? Anstatt dreinzuhauen und ein paar zünftige Exemplare zu statuieren, dass den andern der Schnauf ausging und der frechste Bursche Gänsehaut kriegte! Merkte Hart nicht, wie sie sein Angebot der Milde verachten? Der Idiot! der nach dreissig Jahren Zuchthausdienst noch nicht gescheiter geworden war! Aber eben — ein Arzt... Schade um Direktor Foster. Immer die Tüchtigsten wurden abgerufen, wurden verraten... pfui Teufel!

Diese Gedanken und Flüche, die Wut und das verächtliche Lächeln wechselten über Lintons Zügen wie spielende Lichter. Eine Sekunde lauschte er. Aus der Ferne tönte kaum vernehmbar Orgelton bis hieher. Die Extrafeier hatte begonnen. Und Hart hatte sogar die üblichen Wachen zurückziehen lassen. Der spielte geradezu mit dem Feuer... Wenn die Schweinehunde erst entdeckten, dass ihnen neue Möglichkeit gegeben war, sich auf ihre Art zu amüsieren... der Esel provozierte direkt einen neuen Zwischenfall...

Linton versetzte der Gittertüre, vor der er sich befand, einen Fusstritt. Bill Watson, der drinnen auf dem herunter-

gelassenen Eisenbett lag, hob hässig den Kopf und liess ihn wieder auf die verschränkten Arme zurücksinken. Lintons Schatten war vor dem Zelleneingang verschwunden.

*

Noch während die Orgel die dritte Strophe des Chorals spielte, trat Kate durch die schmale Türe der Seitenwand auf das Podium des mächtigen Raumes. Sie trug ein geblümtes, helles Sommerkleid, in ihrer Linken hielt sie die Laute, die sie zur eigenen Begleitung mitgebracht hatte. Sie atmete hastig, ihr Herz pochte aufgeschreckt.

Sie hatte nach kurzem, tiefem Schlaf genügend geruht und war frisch im lachenden Sommermorgen erwacht. Wohl hatte sie am Tag zuvor das dunkle Baumwollene bereitgelegt, das ihr allein geeignet vorkam und ihr in seinem ruhigen Ernst etwas wie eine Stütze sein sollte. Als aber die ganze Welt sich zu einem frohen Fest aufzumachen schien, da wollte auch Kate keine traurige Note in den hellen Gesang bringen. Noch ehe sie sich anzog, zupfte sie ein paar heitere Töne aus den Saiten. Grossvater fiel ihr ein, der sie Spiel und Gesang gelehrt hatte, der sie seit vielen Jahren immer wieder gepredigt hatte: «Singen musst du, Trini, berühmt will ich dich sehen, du hast das Zeug dazu in dir...»

Berühmt war sie wohl kaum geworden. Aber wenn sie mit ihrem Gesang einige Menschen glücklich machen durfte, so brauchten es nicht gerade Konzertbesucher in reicher Toilette zu sein. Kate wurde auf einmal froh, als ihr einfiel, was sie heute vorhatte, froh, dass sie eigensinnig genug gewesen war, um nicht nur Sängerin zu werden, sondern um sich auch ihr ganz eigenes Publikum selbst auszusuchen.

In Amerika waren solche Dinge möglich. In der Schweiz hätte man sie mit ihrer ungehörigen Idee vorwurfsvoll heimgeschickt. Allerdings brauchte es auch hier eines verständigen Schutzengels: Dr. Hart! Wenn Kate an einen andern geraten wäre, an den verschlossenen Direktor, dem sie in Sing-Sing einmal begegnete, als sie Peter besuchte...?

Wenn — wäre —

Weg mit solchen Gedanken! In einer Stunde durfte sie antreten. Mehr brauchte sie heute nicht, um glücklich zu sein. Sie war voll Lieder, als sie frühstückte, als sie sich bereit machte, als sie auszog — bis die schweren Tore der Anstalt sich hinter ihr schlossen, bis sie sich selbst wie in einer Festung gefangen vorkam. Da wollte der Frohmuth sie plötzlich verlassen. Nicht einmal Dr. Hart, der sie freundlich empfing und sie ins Hinterzimmer der Zuchthauskirche begleitete, konnte ihre Zuversicht wieder ganz herstellen. Kate liess sich zwar nicht anmerken, wie unendlich schwer ihr dieser Gang fiel.

(Fortsetzung folgt)

Die Maßstäbe aller Dinge sind einem stetigen Wechsel unterworfen. Dies gilt auch in hohem Masse für das Bergsteigen, indem Aufstiege auf die grossen Berge der Alpen, die noch vor vielleicht zwanzig oder dreissig Jahren als schwer und gefährlich galten, heute sich einer so grossen Beliebtheit und Häufigkeit des Begangenwerdens erfreuen, dass sie jeder Gefahr und jedes Risikos zu entbehren scheinen. Dies trifft auch zu für den Wildstrubel «den Berg» des Adelbodentales, dessen Besteigung früher als recht respektable Unternehmung betrachtet wurde, heute aber als durchaus einfache, gefahrlose ja bequeme Tour gewertet wird.

Nichtsdestoweniger wird der bestmögliche Bergsteiger sich gerne dem Berg zuwenden, der in den westlichen Berner Alpen eine dominierende Stellung einnimmt und um dessen umfassende Aussicht wegen man gerne die Mühen eines etwa vierstündigen Steigens in Kauf nimmt. Im Frühsommer und im Herbst bietet eine Besteigung des Wildstrubels des Schönen in überreichem Masse, wenn auch keine schweren Klettereien und keine schwierigen Ueberschreitungen zerschundeter Gletscher.

Wer sich den Wildstrubel zum Ziele seiner samstag-sonntäglichen Bergfahrt wählt, muss sich in erster Linie entscheiden, welchen der vier Gipfel des breiten Gebirgsstockes er besteigen will. Man unterscheidet nämlich einen West- oder Südgipfel, einen Mittulgipfel, einen Ostgipfel und endlich den Großstrubel, der mit seinen 3253 Metern der höchsten Erhebung darstellt und der wohl im Sommer den meisten Besuch erhält.

Ausgangspunkt für die Besteigung des Großstrubels ist von Adelboden kommend die Engstligenalp, von wo dersteig aus eine der am Gemmingsliegenden Gaststätten, Schwarzenbach oder das Hotel auf der Gemmingsalp.

Auf der weiten Ebene der Engstligenalp liegt stellenweise noch Schnee. Ueberall fließen feine und stärkere Wässerchen, um sich zuletzt zum kräftigen Strom des Engstligenbaches vereinigen, der stäubend und polternd über die Felswand in den hintersten Kessel des Engstligentales abstürzt und wir im Aufstieg zur Alp als Engstligenfall bewundert haben. Soldatinnen und Krokus stecken ihre Köpfechen aus wasserdurchweichtem Grund und bilden so recht eigentlich das Bild des Vorsummers in den Bergen.

Anderntags wird möglichst frühzeitig aufgebrochen. Der Weg des Ammeralp- oder Gemmingsalp- oder Strubelgletscherpasses führt uns zum Strubelgletscher und auf den Nordgrat des Großstrubels über den man den Gipfel ohne grossen Mühe gewinnt. Vier bis fünf Stunden dauert der ganze Aufstieg, und dann geniesst man einen selten schönen Blick, besonders in die Bergwelt des Wallis. Aber auch die Sicht auf die Vorberge des Saanenlandes und das Simmentale lohnt allein, auf den Großstrubel gestiegen zu sein.

Den Großstrubel erreicht man etwa der gleichen Zeit auch von der Gemmi her über das Strubeljoch und den schneeigen Westgrat.

Der Westgipfel wird meist von der Gemmi aus bestiegen. Am Beginn der weiten Gletscherhänge am Plaine morte gelegenen Wildstrubelhütte der Sektion Bern des SAC bestiegen. So reizvoll und abwechslungsreich der Aufstieg zur Hütte sich an-

staltet von der Lenk ausgehend über die Iffigenalp und den Rawilpass, so monoton ist der Weg über den nur wenig ansteigenden Gletscher. Der Westgipfel ist übrigens auch jene Erhebung, die heute im Frühjahr mit den Skis von der Gemmi aus sehr häufig bestiegen wird und eine prachtvolle Abfahrt, zuletzt durchs Ueschinental, bietet.

Das ganze Massiv des Wildstrubels ist, gemessen an den übrigen Gebieten der Berner Alpen, als sanft zu bezeichnen. Weder steile Felswände, noch zerrissene und gezackte Grate locken den passionierten Kletterer und auch

Rechts:
Aufstieg zum Wildstrubel. Blick gegen Nordwesten; im Hintergrund das Wildhorn

Mitte rechts:
Der Nordwestgrat des Großstrubels

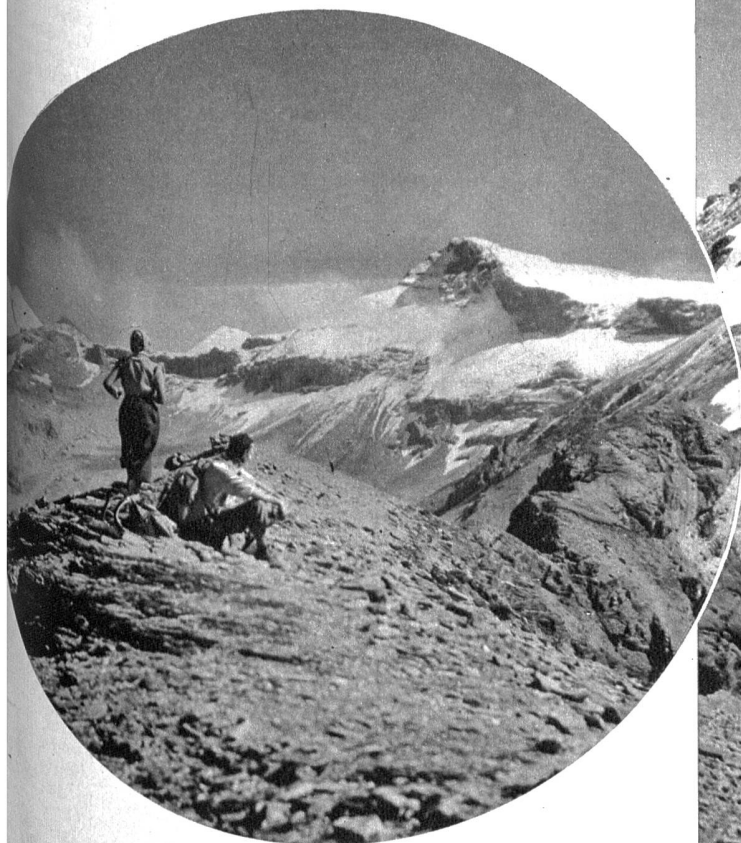


Kreis:
Blick vom Ammertenenpass auf den Wildstrubel

Rechts:
Blick vom Gipfel des Großstrubels auf die Walliser Alpen



Vom Wildstrubel



der Eisspezialist findet wenig Verwendung für die Spitzhaue seines Pickels oder gar den Eishaken. Und doch pilgern Jahr um Jahr Hunderte zu den Gipfeln des Wildstrubels. Die Schönheit seiner ihn umgebenden Täler, die Bergblumen am Weg, seine Fernsicht formen eine Anziehung, der sich niemand, der die Berge um der Berge willen liebt, zu entziehen vermag. So raten wir denn allen, die auf sorgloser Bergfahrt Erholung und Entspannung suchen, einmal zum Wildstrubel zu wandern. Sie werden es sicher nicht bereuen!